

Bericht vom Fachgruppentag 6. Mai 2013 in Essen**Die Biografie der Objekte. Provenienzforschung weiter denken**

Im Rahmen der Jahrestagung des Deutschen Museumsbund begrüßte **Markus Moehring** (Dreiländermuseum Lörrach) die Teilnehmer der Fachgruppentagung im Ruhr-Museum auf Zeche Zollverein. Die Moderation übernahm **Dr. Anke Hufschmidt** (LWL-Freilichtmuseum Hagen). Sie verwies auf die verschiedenen Ansätze der Provenienzforschung. Zugleich verwies sie darauf, dass insbesondere die Geschichtsmuseen auf Grund ihrer umfangreichen Sammlungen eine große Bandbreite der Provenienzforschung zu leisten haben. Dabei ist das Hauptaugenmerk vor allem auf die Herkunft des Objektes und die Rechtmäßigkeit des Erwerbs gerichtet. Darüber hinaus gilt es aber grundsätzlich, auch die Objektbiographie zu dokumentieren. Zu beachten ist in diesem Zusammenhang auch der Datenschutz. In den folgenden Beiträgen sollen Praxisbeispiele vorgestellt werden.

In ihrem Vortrag „**Provenienzrecherchen in kleinen Museen – das Brandenburger Modell**“ stellt **Dr. Susanne Köstering** (Museumsverband des Landes Brandenburg e. V.) eine Möglichkeit vor, wie gerade in kleineren Museen die Provenienzrecherche möglich ist. Der Brandenburger Museumsverband orientiert sich in seiner Arbeit darauf, Netzwerke zu bilden, in denen verschiedene Themen bearbeitet werden können. So erweist sich die Provenienzforschung als eine Möglichkeit der sammlungsbezogenen Forschung.

Durch die Unterstützung der Koordinierungsstelle in Magdeburg wurde ein Projekt entwickelt, das zentral organisiert, in verschiedenen Museen des Landes Brandenburg eine erste Provenienzforschung ermöglichte. (vgl. <http://www.museen-brandenburg.de/580.0.html?&L=3%22>) In Form eines „Erst-Checks“ wurden in den ausgewählten Museen Untersuchungen durchgeführt. Dabei stand zunächst die Frage, ob in den jeweiligen Sammlungen Bestände existieren, die auf einen verfolgungsbedingten Entzug schließen lassen. Dabei lag der Schwerpunkt vor allem auf der NS-Zeit, jedoch wurde zugleich auch in die Zeit der DDR betrachtet. Anschließend erstellten die Provenienzforscherinnen und Provenienzforscher eine Liste der relevanten Objekte und gaben Empfehlungen zur weiteren Verfahrensweise bzw. zu möglichen weiterführenden Forschungsaufgabe. Insgesamt erfordert diese natürlich auch das Engagement des betreffenden Museums bzw. der Träger. Im Wesentlichen war der Museumsverband mit diesem Projekt daran interessiert, für das Thema Provenienzrecherche und Provenienzforschung zu sensibilisieren, auch mit dem Blick auf die Geschich-

te des 20. Jahrhunderts und die verschiedenen Fälle verfolgungsbedingt entzogener Kulturgüter. Für die Museen und deren Träger erweisen sich derartige Untersuchungen als wichtige Ansätze im Umgang mit Restitutionsforderungen. Durch die Ausweitung des Zeitfensters auf die Zeit der SBZ und DDR konnten auch erste Einblicke in die kritischen Provenienzen nach 1945 gewonnen werden und z. B. Sammlungsbestände im Zusammenhang mit Schlossbergungen und Republikflucht hinterfragt werden. Zugleich diente die Untersuchung auch einer kritischen Bewertung des hauseigenen Archivs und der Inventarisierung der Sammlungen. Der Museumsverband des Landes Brandenburg e. V. agierte in den beiden Phasen des Projektes als Koordinator und zentraler Projektträger. Er organisierte die Auswahl der zu untersuchenden Museen, vermittelte die Provenienzforscher und betreute sowohl die Spezialisten als auch die Museen. Seit 2012 fanden in 19 Museen im Land Brandenburg diese Untersuchungen statt. Die Übersicht für verfolgungsbedingten Entzug für den Zeitraum 1933 bis 1945 ergab relativ wenige Fälle, während für den Zeitraum 1945 bis 1990 doch umfangreiche Bestände weiterer Untersuchungen bedürfen. Insgesamt wurden bisher 13 Empfehlungen für weitergehende Provenienzrecherchen ausgesprochen. Es gibt gegenwärtig vier aktuelle Folgeprojekte und sechs eigenständige Forschungsprojekte im Land Brandenburg, die sich der Provenienzforschung widmen. Insgesamt erweist sich dieses Modell als besonders geeignet, diese Thematik in den Museen mit externen Fachleuten aufzuarbeiten, gerade wenn die eigenen personellen und finanziellen Ressourcen dafür nicht zur Verfügung stehen.

Im Anschluss sprach **Dr. Regina Hanemann** (Städtische Museen Bamberg) am Beispiel des Bamberger Museums über die „**Provenienzrecherche in der Provinz**“. Das Forschungsprojekt in Bamberg verknüpfte die Sammlungsgeschichte des Museums mit der Erforschung des örtlichen Kunsthandels (vgl. <http://museum.bamberg.de/startseite/provenienzforschung.html>). Anders als in großen Museen mit ihren bedeutenden Objekten und Kunstwerken richtet sich in den kleineren Museen das Interesse überwiegend auf lokal bedeutende Objekte. Für jedes Museum ist die zentrale Frage die nach der Provenienz des Objektes. Damit verbunden sind aber auch die Fragen nach der konkreten Objektgeschichte und den Persönlichkeiten der Region. Für die Geschichtsmuseen stellt die Vielfalt der Sammlung und die unterschiedlichen Möglichkeiten der Erwerbung ein besonderes Problem dar. Auch die eigene Geschichte ist in diesem Zusammenhang zu berücksichtigen, weisen doch die Museen immer wieder Brüche in ihrer Entwicklung auf. Das Bamberger Museum, begründet bereits 1838, wurde 1938 als „Fränkisches Heimatmuseum“ und 1957 als „Historisches Museum“ bezeichnet. Insbesondere zwischen 1933 und 1938 erfolgten um-

fangreiche Sammlungserweiterungen durch Kauf und Schenkungen. Dabei kamen auch zahlreiche Bestände aus den Sammlungen jüdischer Bürger der Stadt ins Museum, die mittlerweile überwiegend restituiert sind. In Vorbereitung auf das Ausstellungsprojekte „Jüdisches Bamberg“ wurden bereits 2008 Provenienzrecherchen durchgeführt. Erneut konnte 2012 eine Provenienzforscherin beauftragt werden, die Bestände insgesamt zu überprüfen. Zudem lag dem Museum eine Restitutionsforderung aus einer Zwangsversteigerung aus dem Jahre 1937 vor. Im Bamberger Museum konnte mehr als 700 verdächtige Objekte ausgemacht werden, jedoch war es nicht möglich, alle Sammlungsbestände zu überprüfen, da für viele Objekte heute keine Quellen mehr überliefert sind. Neben den Akten des Museums sind in derartigen Fällen auch immer wieder die Archive zu befragen. Besonders kunstgewerbliche Objekte und Gegenstände des Alltags erweisen sich somit als schwierige Forschungsaufgabe für die Provenienzforschung, denn oft fehlen hier bildliche Überlieferungen oder detaillierte Beschreibungen in den Archiven der Museen. Auch die Recherchen zu den Bamberger Kunsthändler erwiesen sich als äußerst schwierig und bleiben bisher lückenhaft.

In ihrem Beitrag **„Hamburger Museum: Das Silber der Hamburger Juden. Eine bis heute währende Rettungsgeschichte?“** schildert **Wiebke Müller** (Historische Museen Hamburg, Hamburg Museum) die enge Verflechtung der Museen in den Kunstraub der Nationalsozialisten. Sie ist seit 1993 im Hamburg Museum tätig und beschäftigt sich seit 2011 verstärkt mit der Provenienzforschung. (vgl.

[http://www.hamburgmuseum.de/de/das-hamburg-](http://www.hamburgmuseum.de/de/das-hamburg-museum/forschung/provenienzforschung.htm#.VfbxH7SRR_s)

[museum/forschung/provenienzforschung.htm#.VfbxH7SRR_s](http://www.hamburgmuseum.de/de/das-hamburg-museum/forschung/provenienzforschung.htm#.VfbxH7SRR_s)) An Hand ausgewählter Beispiele schilderte sie eine besondere Hamburger Geschichte, in der Kunstgegenstände aus jüdischem Besitz in den Bestand des Museums gekommen sind. In den hauseigenen Archiven findet sich bezüglich ausgewählter Objekte dazu der Hinweis: „Es ist nicht auszuschließen, dass der Becher bei Auslagerungen von ‚Judensilber‘ in den Bestand des Museums geraten ist“. Im Zusammenhang mit den Verschärfungen der Verfolgung jüdischer Bürger 1938 und im Zusammenhang mit der sogenannten „Sühneleistung“ nach den Novemberpogromen wurden jüdische Bürger gezwungen ihre Edelmetalle dem Reich anbieten. Der finanzielle Ausgleich, er lag weit unter dem aktuellen Marktwert, wurde in Hamburg dann ausgezahlt, kam jedoch auf ein Sperrkonto, so dass die ehemaligen Eigentümer auch hier kaum Verfügungsgewalt hatten. Auch in Hamburg fungierten die Museumsexperten als Gutachter, insbesondere Carl Schellenberg (1898 – 1968) war mit der Sichtung des geraubten jüdischen Silbers beauftragt. In Hamburg wurden etwa 30 Tonnen Silber abgeliefert, von denen Carl Schellenberg etwa 2 Tonnen als kulturhistorisch wertvoll deklarierte. Die Stadt kaufte dieses Silber dem Deutschen Reich für 44.000 Reichsmark ab um es dem Museum übergeben. Die Objekte wurde Ende

Reichsmark ab um es dem Museum übergeben. Die Objekte wurde Ende 1944 /Anfang 1945 ausgelagert. Bereits Ende Mai 1945 sichteten britische Kunstschutzoffiziere die Bestände, welche das Museum zwischen 1933 und 1945 erworben hatte. In diesem Zusammenhang tauchte auch erstmalig der Begriff „gerettetes Silber“ auf. Dieser Begriff, der eigentlich die Geschichte verklärt, hält sich bis heute, dabei handelt es sich jedoch um Raubgut, das die Nationalsozialisten zu Unrecht ihren Eigentümern entzogen. Bemerkenswerterweise wurde Carl Schellenberg unmittelbar nach dem Ende des Krieges beauftragt, die Rückgabe dieser Objekte zu betreuen. Insgesamt handelt es sich um etwa 30.000 Einzelstücke. Das Museum in Hamburg bemüht sich seit einigen Jahren verstärkt, die Provenienzforschung voranzubringen und die offenen Fragen zu klären.

In ihrem Beitrag **„Stadtmuseum Berlin: Historische Sammlungen auf dem Prüfstand – Fünf Jahre Provenienzforschung im Stadtmuseum Berlin“** widmete sich **Dr. Martina Weinland** (Stiftung Stadtmuseum Berlin) einem Schwerpunkt der Arbeit am Berliner Stadtmuseum. Bisher konnten in Berlin etwa 15.000 Provenienzrecherchen durchgeführt werden, dies umfasst sowohl die Bestände, die bis 1945 ins Museum gekommen sind, aber auch zahlreiche Bestände, die nach 1945 dem Museum zugeführt worden. (vgl. <http://www.stadtmuseum.de/provenienzforschung>) In der Stiftung „Stadtmuseum Berlin“ wurden 1995 insgesamt 16 Einrichtungen in Ost- und Westberlin zusammengeführt. Mit dem Blick auf die Vorgeschichte des Berlin-Museums und des geplanten Jüdischen Museum erwies sich die Beschäftigung mit dem Silberbestand Berliner jüdischer Bürger als ein wichtiger Forschungsansatz. Insbesondere seit der Sonderausstellung „Raub und Restitution“, die 2008 im Jüdischen Museum gezeigt wurde, wurde deutlich, dass die Bestände des ehemaligen Märkischen Museums dringend auf ihre Provenienz hin erforscht werden müssen. Bereits seit 2008 war es dem Museum möglich, in Kooperation mit der Arbeitsstelle Provenienzrecherche erste Einzelfalluntersuchungen durchzuführen. Seit 2010 werden diese Forschungen auch durch das Land Berlin unterstützt. Zur Zeit wird ein Masterplan erarbeitet, der Schwerpunkt der Provenienzforschung liegt dabei auf dem Zeitraum zwischen 1933 und 1945. Bereits 2010 konnten die Gemäldebestände, 2011 die Handzeichnungen in den Grafikbeständen analysiert werden. In den Jahren 2012 und 2013 wurden einzelne Konvolute und die Keramiksammlung in den Beständen des Kunstgewerbes erforscht. Notwendig sind aber auch die weitere Vernetzung der Provenienzforscherinnen und Provenienzforscher sowie die verstärkte Zusammenarbeit der Museen. In Berlin sollen zukünftig auch die Ressourcen der HTWK genutzt werden und es ist geplant, eine Datenbank zum Berliner Kunsthandel aufzubauen.

Im letzten Beitrag der Tagung widmete sich **Dr. Maren Siegmann** (Museum in der alten Schule, Efringen-Kirchen) einer ganz besonderen Sammlungsgeschichte. Unter dem

Titel „**Das Rheinmuseum Istein. Eine Sammlungsgeschichte**“ schilderte sie die wechselvolle Entwicklung einer naturkundlichen Sammlung. Dieses Museum wurde zwischen 1917 und 1926 als Rheinmuseum gegründet, Träger war der Touristenverein „Die Naturfreunde“ und es stellt den Naturschutz in den Mittelpunkt seiner Arbeit, eröffnet wurde das Heimatmuseum am 1. Juni 1929 als „Rheinmuseum“. Während das Gebäude laut Satzung Eigentum des Museums ist, sind die Sammlungen Eigentum des Vereins „Die Naturfreunde“. 1933 versuchten die Gemeinde und der Verein gemeinsam, die geplante Zwangsenteignung durch die Nationalsozialisten zu verhindern. Bereits ein Jahr zuvor hatte der Museumsleiter ein Verzeichnis der Sammlungen angelegt. Vermutlich 1937 wurde die Sammlung aufgelöst, Leihgaben an die betreffenden Museen zurückgegeben. Zudem wurden Listen angefertigt, in denen die Bestände erfasst und anderen Museen zugeordnet wurden. Die Akten des Touristenvereins sind 1935 verbrannt. Nach 1949 bemühte sich die Gemeinde, das Rheinmuseum Istein wieder zu errichten. Daher wurde mit der Suche nach den verschollenen Beständen begonnen. Der Touristenverein erhielt 1960 eine Entschädigung in Höhe von 20.000 Mark und dem ehemaligen Museumsleiter wurden 40.000 Mark zugesprochen. Im Zentralen Fundarchiv Rastatt (vgl.

<http://www.konstanz.alm-bw.de/index.php?id=56>) werden umfangreiche Bestände aus der Region verwahrt. Hier hat bereits Frau Dr. Carola Hoecker (Heidelberg) im Rahmen ihrer Provenienzforschung in Lörrach etwa 4.000 Objekte aus dem ehemaligen Museum in Istein nachweisen können. Als Eigentümer ist hier noch der Touristenverein geführt, der aber bisher nicht informiert wurde. Begünstigt wurde diese Recherche durch den Umstand, dass in Rastatt die Objekte mit den alten Inventarschildern eingeliefert und aufbewahrt wurden. Dies verdeutlicht einmal mehr, dass es dringend notwendig ist, diese alten Sammlungsdokumentationen, die Karteikarten und Objektschilder auch zukünftig aufzubewahren.

Im Anschluß an die Vorträge bedankten sich sowohl Markus Moehring als auch Dr. Wilhelm Stratmann bei den Teilnehmern. Anschließend führte **Dr. Frank Kerner** (Kurator für Industrie- und Zeitgeschichte am Ruhr Museum) durch die Depots und ermöglichte uns einen spannenden Blick hinter die Kulissen des Hauses.

F.d.R. Steffen Krestin